

HEYNE <

Das Buch

Die Zeit der großen Helden scheint endgültig vorbei. Das Reich Scadrial hat sich in den letzten dreihundert Jahren drastisch verändert: Dampfisenbahnen verkehren auf Schienen bis in die Weiten des Raulandes hinein, die Menschen haben ausgeklügelte Apparate und Schusswaffen erfunden und neue Glaubenskulte haben die Helden von einst zu mythischen Gestalten erhoben. In dieser Zeit gibt es zwar ein Gesetz, doch draußen im Rauland ist das Recht nur so viel wert, wie die Kugel eines Gesetzeshüters schnell ist. Waxillium Ladrian ist einer von ihnen, und die letzten zwanzig Jahre seines Lebens hat er dem aufopferungsvollen Kampf gegen Verbrecher gewidmet. Als jedoch in kurzer Zeit die Liebe seines Lebens umkommt und er Nachricht aus der Hauptstadt Elantel erhält, wo man ihn als Spross eines altherwürdigen Adelshauses zurückerwartet, muss Wax seine Revolver an den Nagel hängen – bis eine Serie von aufsehen-erregenden Raubzügen das Leben der Hauptstadt erschüttert. Wax begibt sich erneut auf Verbrecherjagd, und diesmal geht es um alles oder nichts ...

Brandon Sandersons große Fantasy-Saga um Magie, Macht und Helden:

Buch 1: Kinder des Nebels

Buch 2: Krieger der Feuers

Buch 3: Herrscher des Lichts

Buch 4: Jäger der Macht

Der Autor

Brandon Sanderson, 1975 in Nebraska geboren, schreibt seit seiner Schulzeit phantastische Geschichten. Sein Debütroman »Elantris« avancierte in Amerika auf Anhieb zum Bestseller, und seit seiner großen Saga um die »Kinder des Nebels« gilt der junge Autor auch in Deutschland als einer der neuen Stars der Fantasy. Er lebt mit seiner Familie in Provo, Utah.

Mehr zu Autor und Werk unter:

www.brandonsanderson.com

BRANDON
SANDERSON

JÄGER DER
MACHT

Roman

Aus den Amerikanischen
von Michael Siefener

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
THE ALLOY OF LAW



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Deutsche Erstausgabe 07/2012
Redaktion: Joern Rauser
Copyright © 2011 by Dragonsteel Entertainment, LLC
Copyright © 2012 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2012
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-52942-7

www.heyne-magische-bestseller.de

*Für Joshua Bilmes,
der nie davor zurückschreckt, mir zu sagen, was an einem Buch
nicht stimmt, um dann für dasselbe Buch zu kämpfen, auch wenn
alle anderen es bereits aufgegeben haben*


DIE STADT
ELANTEL
 UND
 UMGEBUNG

NACH EINER
LANDVERMESSUNG,
 DURCHFÜHRT VOM
 AMT FÜR KARTOGRAPHIE IM JAHRE 341.

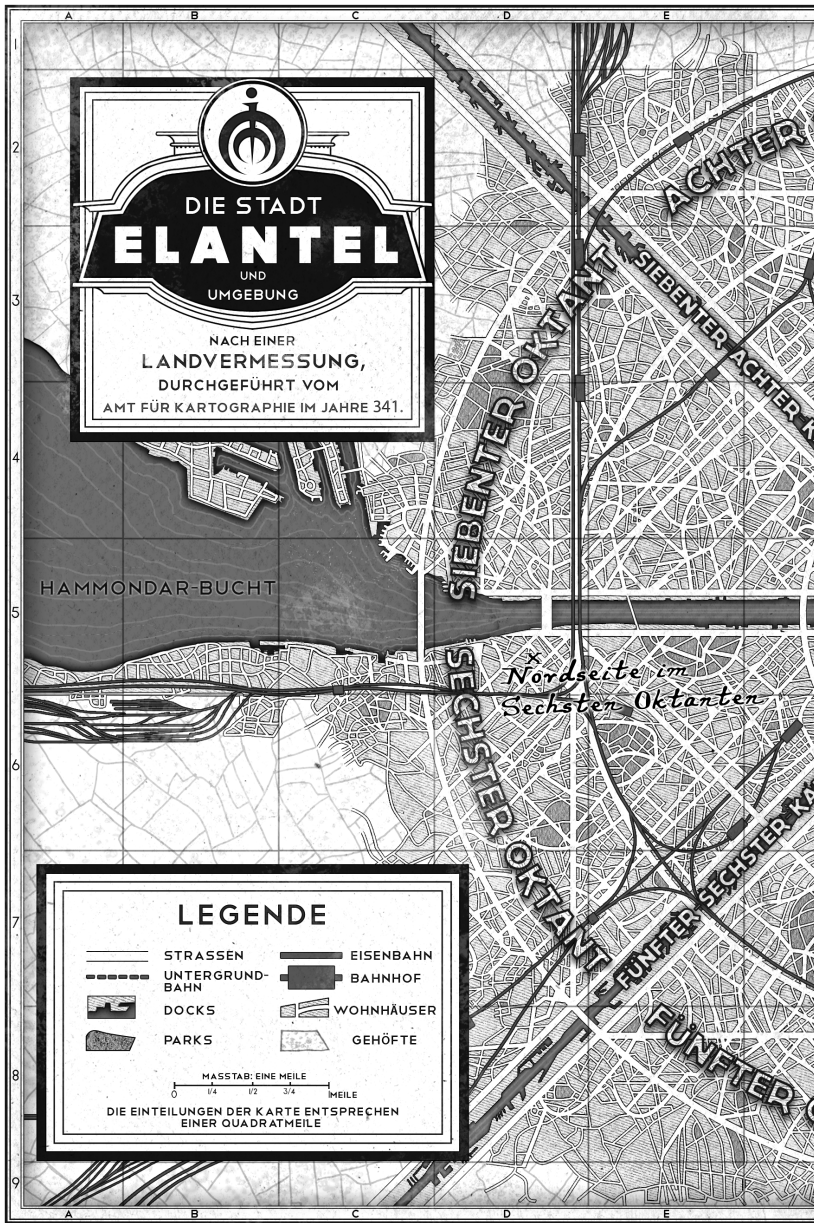
HAMMONDAR-BUCHT

*Nördseite im
Sechsten Oktanten*

LEGENDE

<p>—— STRASSEN</p> <p>--- UNTERGRUND-BAHN</p> <p> DOCKS</p> <p> PARKS</p>	<p> EISENBAHN</p> <p> BAHNHOF</p> <p> WOHNHÄUSER</p> <p> GEHÖFTE</p>
---	--

MASSTAB: EINE MEILE
 MEILE
 DIE EINTEILUNGEN DER KARTE ENTSPRECHEN
 EINER QUADRATMEILE





Innerer Siebenter

Feld der Wiedergeburt

Longard

Tekiel-Turm

Haus Cett

ERSTER OKTANT

Madionweg

Haus Tekiel

DRITTER VIERTER KANAL

Ranettes Haus

Klammsseepark

Haus Ladrian

Polizeirevier des Vierten Oktanten

Eisendorfer Gebäude

Haus Yomen

Demoux-Promenade

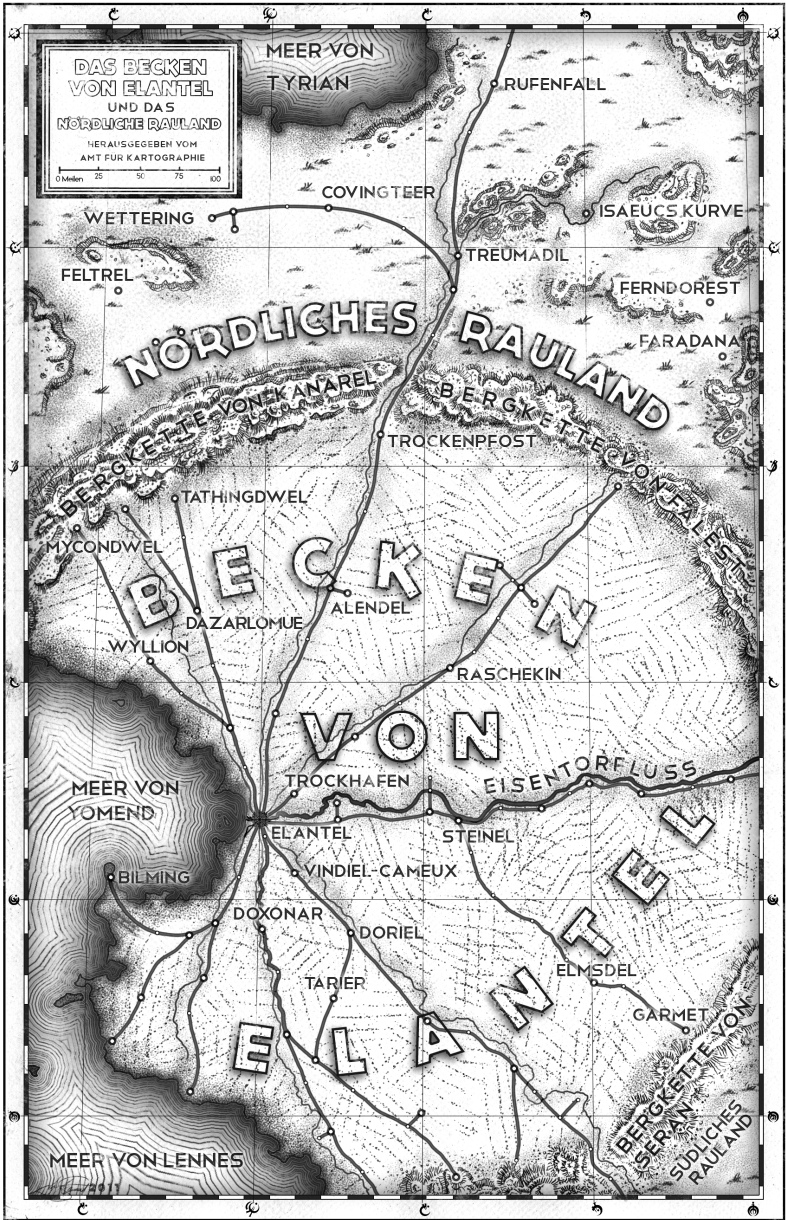
VIERTER OKTANT

ZWEITER OKTANT

DRITTER OKTANT

Mein Freund, gemäss deiner Anweisung mit Ortlichkeiten versehen, Nazh

2011



I

Prolog

Geduckt kroch Wax an dem zerbrochenen Zaun entlang. Seine Stiefel knirschten über den trockenen Boden. Er hielt seinen Sterrion 36 in Kopfhöhe; der lange, silbrige Lauf war mit rotem Lehm bestäubt. Der Revolver machte zwar keinen besonders ansehnlichen Eindruck, doch die sechsschüssige Trommel war mit solcher Präzision in den Rahmen – aus einer Stahllegierung – eingesetzt, dass in ihren Bewegungen nicht das geringste Spiel war. Das Metall schimmerte nicht, und in den Griff waren keinerlei exotische Materialien eingelassen. Aber die Waffe lag so gut in seiner Hand, als wäre sie eigens dafür geschaffen worden.

Der hüfthohe Zaun war auffällig, das Holz, mit der Zeit grau geworden, wurde von ausgefranzten Seilen zusammengehalten. Es roch nach hohem Alter. Sogar die Würmer hatten dieses Holz schon vor langer Zeit aufgegeben.

Wax spähte über die Bretter, in denen sich viele Astlöcher befanden, und beobachtete die verlassene Stadt. Blaue Linien schwebten vor seinem Blick; sie nahmen ihren Ausgang in seiner Brust und deuteten auf Metallquellen in der Nähe – eine Auswirkung seiner Allomantie. Das Verbrennen von Stahl brachte dies hervor; es ermöglichte ihm, Metall aufzuspüren und dagegen zu drücken, wenn er es wollte. Sein Gewicht stand dann gegen das Gewicht des Metalls. Wenn es schwerer war als er, wurde er zurückgedrückt. War er selbst aber schwerer, dann wurde es von ihm abgestoßen.

Doch jetzt drückte er nicht dagegen. Er beobachtete nur die Linien und wollte herausfinden, ob sich eine der Metallquellen bewegte. Aber alles blieb ruhig. Es handelte sich um Nägel, die Gebäude zusammenhielten, um leere Patronenhülsen im Staub und um Hufeisen, die in der stillen Schmiede aufgestapelt waren. All das wirkte genauso reglos wie die alte Handpumpe, die rechts von ihm in den Boden gerammt worden war.

Auch er verhielt sich ganz still. Der Stahl brannte noch immer beruhigend in seinem Magen, und als Vorsichtsmaßnahme drückte er von sich aus recht vorsichtig in alle Richtungen. Noch vor ein paar Jahren hätte er diesen Kniff nicht beherrscht. Er drückte keinesfalls gegen einen bestimmten Gegenstand, sondern erschuf eine Art Schutzblase um sich herum. Jedes Metall, das in seine Richtung fliegen mochte, würde dadurch ein wenig abgelenkt werden.

Er befand sich nicht in vollkommener Sicherheit, denn er konnte noch immer getroffen werden. Aber nicht alle Schüsse würden das Ziel treffen, auf das sie abgefeuert wurden. Dies hatte ihm schon mehrfach das Leben gerettet. Er wusste nicht einmal genau, wie er das machte. Die Allomantie war für ihn oft etwas Instinktives. Irgendwie war es ihm sogar gelungen, das Metall, das er bei sich trug, davon auszunehmen. Die Pistole wurde dabei nicht aus seiner Hand gedrückt.

Nachdem er die Blase erschaffen hatte, schlich er weiter am Zaun entlang und beobachtete die Metalllinien eingehend, damit sich niemand an ihn heranschleichen konnte. Feltrel war einmal eine blühende Stadt gewesen, doch das lag nun schon zwanzig Jahre zurück. Damals hatte sich ein Koloss-Klan in der Nähe angesiedelt, und das war gar nicht gut gewesen.

Heute schien die Geisterstadt vollkommen verlassen zu sein, auch wenn er wusste, dass dem nicht so war. Wax war hergekommen, weil er einen Psychopathen jagte. Und er war nicht der Einzige.

Er packte den oberen Rand des Zauns und sprang hinüber. Der rote Lehm knirschte unter seinen Füßen. Er duckte sich tief und rannte in gebückter Haltung zur Seite der alten Schmiede hinüber. Seine Kleidung war schrecklich staubig, aber gut geschnitten. Er trug einen feinen Anzug, hatte eine silberfarbene Krawatte umgebunden, und an den Ärmeln seines guten weißen Hemdes klimperten Manschettenknöpfe. Er hatte sich einen Kleidungsstil angewöhnt, der immer ein wenig fehl am Platze wirkte. Dabei sah er so aus, als würde er auf einen vornehmen Ball in Elantel gehen, und wirkte keinesfalls wie jemand, der in einer Geisterstadt des Raulands auf der Jagd nach einem Mörder war. Zur Vervollständigung seines Aufzugs trug er einen steifen runden Filzhut als Schutz gegen die Sonne.

Da hörte er etwas. Jemand trat an der gegenüberliegenden Straßenseite auf eine knarrende Planke. Das Geräusch war so schwach, dass er es beinahe nicht bemerkt hätte. Wax reagierte sofort. Er fachte den Stahl an, der in seinem Magen brannte. Dann drückte er gegen einige Nägel in der Wand neben sich, gerade als ein Schuss die Stille durchschnitt.

Die Wand erbebt unter seinem plötzlichen Drücken, während die alten, rostigen Nägel ächzten. Sein Drücken schob ihn zur Seite, dann rollte er über den Boden. Einen Augenblick lang erschien eine blaue Linie – es war die Kugel, die genau dort auf den Boden traf, wo er vorhin noch gestanden hatte. Als er wieder aufstand, folgte ein zweiter Schuss. Diese Kugel kam ihm näher und wurde nur um Haaresbreite abgelenkt.

Sie zischte an seinem Ohr vorbei. Wäre sie etwas weiter nach rechts geflogen, hätte sie ihn mitten in die Stirn getroffen, ob er nun in einer Stahlblase steckte oder nicht. Er atmete ruhig, hob seinen Sterrion und beobachtete den Balkon des alten Hotels auf der anderen Straßenseite, von wo der Schuss gekommen sein musste. Vor dem Balkon hing das Reklameschild des Hotels, hinter dem sich ein Schütze gut verstecken konnte.

Wax feuerte, drückte gegen die Kugel und trieb sie mit zusätzlichem Schwung vorwärts, damit sie schneller flog und eine größere Durchschlagskraft bekam. Er verwendete nicht die üblichen Blei- oder Kupferkugeln; er brauchte etwas Stärkeres.

Die großkalibrige Stahlkugel knallte gegen den Balkon, und aufgrund der zusätzlichen Kraft durchschlug sie das Holz und traf den Mann dahinter. Die blaue Linie, die zum Revolver des Mannes führte, zitterte, als er zu Boden sackte. Wax stand langsam auf und rieb sich den Staub von der Kleidung. In diesem Augenblick peitschte ein weiterer Schuss durch die Luft.

Er fluchte und drückte wieder gegen die Nägel, obwohl ihm sein Instinkt sagte, dass es zu spät war. Wenn er einen Schuss hörte, half ihm kein Drücken mehr.

Diesmal wurde er zu Boden geschleudert. Die Kraft musste irgendwo bleiben, und wenn sich die Nägel nicht bewegen konnten, dann musste er selbst es tun. Er ächzte auf, als er hinfiel, und hob seinen Revolver. Schweiß verklebte den Staub mit seiner Hand. Rasch suchte er nach dem Schützen. Er hatte Wax nicht getroffen. Vielleicht war die Stahlblase ...

Ein Körper rollte vom Dach der Schmiede herunter und fiel auf den Boden. Eine rote Staubwolke stieg auf. Wax blinzelte, hob den Revolver in Brusthöhe und hastete wieder zum Zaun, hinter dem er in gebückter Haltung Deckung suchte. Er behielt die blauen allomantischen Linien im Auge. Sie warnten ihn, wenn sich jemand näherte – aber nur dann, wenn derjenige auch Metall bei sich hatte.

Auf den Leichnam, der neben das Gebäude gefallen war, deutete keine einzige Linie hin. Einige andere zitternde Linien wiesen allerdings auf etwas, das sich im hinteren Teil der Schmiede bewegte. Wax zielte mit seinem Revolver, als eine Gestalt um die Ecke des Gebäudes bog und auf ihn zulief.

Die Frau trug einen weißen Staubmantel, der am Saum gerötet war. Sie hatte das schwarze Haar zu einem Pferdeschwanz

zusammengebunden, war in eine Hose mit einem breiten Gürtel gekleidet und trug dazu klobige Stiefel. Ihr Gesicht war kantig. Es wirkte stark; die Lippen hoben sich an der rechten Seite zu einem schwachen Grinsen.

Wax stieß einen Seufzer der Erleichterung aus und senkte seine Waffe. »Lessie.«

»Wirfst du dich wieder selbst zu Boden?«, fragte sie, als sie sich neben ihn hockte, in den Schutz des Zauns. »Du hast mehr Staub auf deinem Gesicht, als Miles Runzeln hat. Vielleicht ist es an der Zeit, dich zur Ruhe zu setzen, alter Mann.«

»Lessie, ich bin *drei Monate* älter als du.«

»Es sind drei lange Monate.« Sie spähte über den Zaun. »Hast du sonst noch jemanden gesehen?«

»Ich habe einen Mann auf dem Balkon da oben getroffen«, sagte Wax. »Ich konnte nicht erkennen, ob es der verdammte Tan war oder nicht.«

»Er war es nicht«, sagte sie. »Er hätte nicht versucht, dich aus einer so großen Entfernung zu erschießen.«

Wax nickte. Tan mochte es eher persönlich. Ganz nah. Dieser Psychopath bedauerte es jedes Mal, wenn er einen Revolver benutzen musste, und er erschoss nie jemanden, ohne dabei in die Lage zu kommen, die Angst in seinen Augen zu sehen.

Lessie beobachtete die stille Stadt und sah dann Wax an. Sie war bereit und schaute kurz nach unten. Auf seine Hemdtasche.

Wax folgte ihrem Blick. Ein Brief lugte aus seiner Tasche hervor, der ihm früher am Tag zugestellt worden war. Er kam aus der großen Stadt Elantel und war an den Herrn Waxillium Ladrian adressiert. Diesen Namen hatte Wax schon seit Jahren nicht mehr benutzt; er erschien ihm irgendwie falsch.

Er steckte den Brief tiefer in die Tasche. Lessie hielt ihn gewiss für bedeutender, als er in Wirklichkeit war. Die Stadt hatte ihm jetzt nichts mehr zu bieten, und das Haus Ladrian kam auch ohne ihn zurecht. Er hätte diesen Brief verbrennen sollen.

Um sie von dem Brief abzulenken, deutete Wax mit dem Kopf auf den Leichnam des Mannes, der neben dem Gebäude lag. »Ist das dein Werk?«

»Er hatte einen Bogen«, sagte sie. »Und Steinspitzen an den Pfeilen. Fast hätte er dich von oben erledigt.«

»Danke.«

Sie zuckte die Achseln, doch in ihren Augen glitzerte Befriedigung. Um diese Augen hatten sich inzwischen Runzeln gebildet, die das grelle Sonnenlicht im Rauland noch vertieft hatte. Es hatte eine Zeit gegeben, als sie und Wax einander nachgerechnet hatten, wer dem anderen öfter das Leben gerettet hatte. Aber jetzt hatten sie schon vor Jahren den Überblick verloren.

»Gib mir Deckung«, sagte Wax leise.

»Was für eine Deckung?«, fragte sie. »Etwa Kontodeckung? So ärmlich siehst du nun auch wieder nicht aus.«

Wax hob eine Braue und sah sie an.

»Verzeihung«, meinte sie und zog eine Grimasse. »In letzter Zeit bin ich zu oft mit Wayne zusammen gewesen.«

Er schnaubte, rannte geduckt zu der Leiche, die vom Dach gefallen war, und drehte sie um. Es war ein Mann mit einem grausamen Gesicht, der sich seit mehreren Tagen nicht mehr rasiert hatte. Blut tropfte aus seiner Schusswunde an der rechten Flanke. *Ich glaube, ich kenne ihn*, dachte Wax, als er die Taschen des Mannes durchsuchte und einen kleinen Splitter aus rotem Glas hervorzog, der die Farbe von Blut hatte.

Er eilte zum Zaun zurück.

»Na?«, fragte Lessie.

»Donals Leute«, sagte Wax und hob den Glassplitter hoch.

»Diese Bastarde«, sagte Lessie. »Sie konnten die Sache einfach nicht auf sich beruhen lassen.«

»Du hast auf seinen Sohn geschossen, Lessie.«

»Und du auf seinen Bruder.«

»Bei mir war es Notwehr.«

»Bei mir auch«, meinte sie. »Dieser Knabe war einfach *lästig*. Außerdem hat er überlebt.«

»Mit einem Zeh weniger.«

»Man braucht doch keine zeh«, sagte sie. »Eine meiner Cousinen hat nur vier. Sie kommt gut damit zurecht.« Lessie hob den Revolver und warf einen Blick auf die Geisterstadt. »Natürlich sieht sie etwas lächerlich aus, wenn sie geht. Gib mir Deckung.«

»Wie viel?«

Sie grinste bloß, kam hinter dem Zaun hervor und huschte dicht über den Boden auf die Schmiede zu.

Heiliger Einträchtiger, dachte Wax und lächelte, *ich liebe diese Frau*.

Er hielt nach anderen Schützen Ausschau, aber Lessie erreichte das Gebäude, ohne dass weitere Schüsse abgefeuert wurden. Wax nickte ihr zu und rannte quer über die Straße auf das Hotel zu. Er huschte ins Innere und suchte in allen Ecken nach ihren Feinden. Der Schankraum war aber völlig leer, und so stellte er sich neben die Tür und winkte Lessie zu. Sie rannte zum nächsten Haus auf ihrer Seite und überprüfte es.

Donals Männer. Ja, Wax hatte seinen Bruder erschossen – den Mann, der einen Eisenbahnwaggon nach dem anderen ausgeraubt hatte. Soweit er wusste, hatte Donal nicht einmal etwas um seinen Bruder gegeben. Nein, Donal geriet nur dann in Wut, wenn er Geld verlor. Und das war vermutlich auch der Grund, warum er hier war. Er hatte ein Kopfgeld auf den Verdammten Tan ausgesetzt, weil dieser ihm eine Ladung Biegemetall gestohlen hatte. Vermutlich hatte Donal nicht erwartet, dass Wax Tan am selben Tag jagen würde wie er selbst, aber seine Männer hatten den Befehl, Wax und Lessie sofort zu erschießen, sollten sie ihnen über den Weg laufen.

Wax reizte der Gedanke, diese Geisterstadt einfach zu verlassen und Tan Donal zu überlassen. Doch dieser Gedanke war

ihm unangenehm. Er hatte versprochen, Tan persönlich zur Strecke zu bringen.

Lessie winkte aus ihrem Gebäude heraus und deutete dann auf den hinteren Teil. Sie würde es dort wieder verlassen und sich dann von der Rückseite an die nächsten Häuser anschleichen. Wax nickte und machte eine knappe Geste. Er würde versuchen, sich Wayne und Barl anzuschließen, die die andere Seite des Ortes durchkämmten.

Lessie verschwand, und Wax durchquerte das alte Hotel bis zu einer Seitentür. Dabei kam er an alten, schmutzigen Nestern von Ratten und Menschen vorbei. Diese Stadt fing die Schurken ebenso ein, wie ein Hund zu Flöhen kam. Er ging sogar an einer Feuerstelle vorbei, die sich ein Wandersmann auf einem Stück Metall innerhalb eines kleinen Steinkreises geschaffen hatte. Es war ein Wunder, dass der Narr nicht das ganze Haus niedergebrannt hatte.

Vorsichtig zog Wax die Tür auf und trat in die Gasse zwischen dem Hotel und dem Laden daneben. Die Schüsse vorhin waren sicherlich nicht unbemerkt geblieben, und es konnte sein, dass jemand auf der Lauer lag. Da war es besser, außer Sichtweite zu bleiben.

Wax umrundete die hintere Ecke des Ladens und schritt dabei leise über den roten Lehm Boden. Hier war die Hügel flanke mit Unkraut überwuchert – mit Ausnahme des Zugangs zu einem alten, kalten Keller. Wax umrundete ihn, blieb stehen und betrachtete die Grube, an der es eine Holzeinfassung gab.

Vielleicht ...

Er kniete sich neben die Öffnung und spähte hinunter. Früher hatte hier offenbar eine Leiter gestanden, aber sie war nun verfault – ihre Überreste waren unten in einem Haufen alter Splitter zu erkennen. Die Luft roch schimmelig und feucht ... und es lag eine Spur von Rauch in ihr. Jemand hatte dort unten eine Fackel angezündet.

Wax warf eine Kugel in das Loch und sprang mit gezogener Waffe hinterher. Während er fiel, füllte er seinen eisernen Metallgeist, wodurch er sein Körpergewicht verminderte. Er war ein Zwillingengeborener – ein Ferrochemiker und gleichzeitig ein Allomant. Seine allomantische Gabe bestand im Stahlrücken, und seine ferrochemische Kraft, die *Abschöpfen* genannt wurde, zeigte sich daran, dass er je nach Belieben schwerer oder leichter zu werden vermochte. Diese Kombination machte ihn sehr mächtig.

Er drückte gegen die Kugel unter sich und verlangsamte seinen Abstieg, bis er sanft aufsetzte. Er kehrte wieder zum Normalgewicht zurück – das heißt zu dem Gewicht, das für ihn normal war. Oft lief er mit etwa drei Vierteln seines Gewichtes herum, um leichtfüßiger und reaktionsschneller zu sein.

Er schlich durch die Finsternis, war schon einen langen und schwierigen Weg gegangen, bis er endlich das Versteck des Verdammten Tan aufgespürt hatte. Am Ende war der Umstand, dass plötzlich alle anderen Banditen, Streuner und Wegelagerer Feltrel verlassen hatten, der entscheidende Hinweis gewesen. Mit leichten Schritten arbeitete sich Wax tiefer in den Keller hinein. Hier war der Geruch des Rauchs auch stärker geworden, und obwohl das Licht immer schwächer wurde, konnte er neben der Erdwand eine Feuerstelle erkennen – dies und eine Leiter, die bei Bedarf in den Eingang gestellt werden konnte.

Er hielt inne. Das bedeutete, dass derjenige, der sich in diesem Keller sein Versteck eingerichtet hatte – vielleicht war es Tan, vielleicht auch jemand anders –, noch hier unten war. Es sei denn, es gab einen anderen Weg hinaus. Wax kroch noch etwas weiter voran und blinzelte in die Dunkelheit.

Irgendwo vor ihm befand sich ein Licht.

Vorsichtig spannte Wax den Hahn seines Revolvers, holte eine kleine Phirole aus seinem Staubmantel und zog den Korben mit den Zähnen heraus. Er kippte die Mischung aus Whis-

ky und Stahl in einem einzigen Schluck herunter und füllte seine Reserven auf. Dann fachte er den Stahl an. Ja ... dort vor ihm im Tunnel befand sich Metall. Wie lang war dieser Keller? Er hatte angenommen, dass er sehr klein war, aber die hölzernen Stützbalken deuteten auf einen langen und tiefen Raum hin. Es wirkte eher wie der Zugang zu einer Mine.

Er kroch vorwärts und konzentrierte sich ganz auf die Metalllinien. Wenn er entdeckt wurde, würde jemand mit dem Revolver auf ihn zielen, dann würden die Linien zittern und er wäre in der Lage, dem Gegner auf allomantische Weise die Waffe aus der Hand zu drücken. Doch nichts bewegte sich. Er schlich weiter voran, roch feuchte, schimmelige Erde, Pilzbewuchs, knospende Kartoffeln. Er näherte sich einem zitternden Licht, hörte aber nichts. Die Metalllinien bewegten sich noch immer nicht.

Endlich kam er nahe genug heran, um eine Lampe erkennen zu können, die an einem Haken von einem Holzbalken in der Nähe der Wand hing. In der Mitte des Tunnels baumelte noch etwas anderes. Ein Körper? Erhängt? Wax fluchte leise, eilte voran und war sich dabei deutlich bewusst, dass es eine Falle sein konnte. Es war tatsächlich ein Leichnam, der ihn sehr verwirrte. Auf den ersten Blick schien er viele Jahre alt zu sein. Die Augen waren aus dem Schädel gewichen; die Haut spannte sich über die Knochen. Er stank nicht, und er war auch nicht aufgequollen.

Wax glaubte, ihn zu erkennen. Es war Geormin, der Kutscher, der die Post aus den weiter entfernt liegenden Dörfern der Umgebung wach Wetering brachte. Es handelte sich zumindest um seine Uniform, und es schienen auch seine Haare zu sein. Er war eines von Tans ersten Opfern gewesen, und sein Verschwinden hatte Wax überhaupt erst zu dieser Jagd veranlasst. Das war erst vor zwei Monaten gewesen.

Er ist mumifiziert worden, dachte Wax. Getrocknet und gegerbt

wie Leder. Es war abstoßend. Manchmal hatte er mit Geormin etwas getrunken, und obwohl der Mann beim Kartenspiel betrogen hatte, war er doch ein liebenswürdiger Knabe gewesen.

Er hing nicht an einem gewöhnlichen Strick. Geormins Arme waren mit Draht umwickelt, so dass sie zu den Seiten ausgebreitet waren; der Kopf war geneigt und der Mund gewaltsam geöffnet worden. Wax wandte sich von diesem schrecklichen Anblick ab; in seinem Auge zuckte es.

Vorsichtig, sagte er zu sich selbst. *Du darfst nicht zulassen, dass er dich wütend macht. Konzentrier dich.* Er würde Geormin später abschneiden. Jetzt durfte er es sich nicht leisten, auch nur den geringsten Lärm zu verursachen. Wenigstens wusste er nun, dass er auf der richtigen Spur war. Dies hier war eindeutig das Versteck des Verdammten Tan.

In der Ferne schwebte ein weiterer Lichtfleck. Wie lang war dieser Tunnel bloß? Wax näherte sich der Helligkeit und entdeckte noch eine Leiche, die seitwärts geneigt an der Wand hing. Es handelte sich um Annarel, eine Geologin, die kurz nach Geormin verschwunden war. Arme Frau! Man hatte sie auf dieselbe Art getrocknet, und ihr Körper war in einer besonderen Pose an die Wand genagelt worden. Es wirkte, als würde sie gerade niederknien und einen Felsen untersuchen.

Ein weiteres Licht trieb ihn vorwärts. Dies hier war eindeutig kein Keller. Vermutlich handelte es sich um einen Schmugglertunnel aus der Zeit, als Feltrel eine aufstrebende Stadt gewesen war. Tan hatte das hier nicht erbaut – dazu waren die Stützbalken zu alt.

Wax kam an sechs weiteren Leichen vorbei. Jede wurde von einer brennenden Laterne erhellt und war in einer bestimmten Pose angeordnet. Eine saß auf einem Stuhl, eine andere war aufgehängt worden, als würde sie fliegen, und einige waren an die Wand genagelt. Die späteren Leichen waren frischer, und das letzte Opfer war erst vor ganz kurzer Zeit getötet worden.

Wax kannte den schlanken Mann nicht, der da hing, die Hand zum Salut erhoben.

Rost und Ruin, dachte Wax. *Das ist nicht bloß Tans Versteck – das ist seine Galerie.*

Angeekelt machte sich Wax zum nächsten Lichttümpel auf. Dieser hier war anders. Heller. Als er näher kam, begriff er, dass er das Sonnenlicht sah, das durch eine viereckige Öffnung in der Decke hereinfiel. Der Tunnel führte darauf zu; es war möglicherweise der Zugang zu einer Falltür, die schon vor langer Zeit verrottet war. Der Boden hob sich sanft in Richtung des Loches.

Wax kroch den Hang hoch und steckte den Kopf vorsichtig hinaus. Er befand sich in einem Gebäude, das kein Dach mehr besaß. Die Ziegelmauern standen noch, und links von Wax befanden sich vier Altäre. Es handelte sich um eine alte Kapelle des Überlebenden. Sie schien leer zu sein.

Wax kletterte aus dem Loch und hielt dabei den Sterrion in Kopfhöhe. Sein Mantel war vom Schmutz dort unten fleckig geworden. Die saubere, trockene Luft roch gut.

»Jedes Leben ist ein Theaterstück«, sagte eine Stimme, die in der Kirchenruine widerhallte.

Sofort sprang Wax zur Seite und rollte sich hinter einen Altar.

»Aber wir sind keine Schauspieler«, fuhr die Stimme fort. »Wir sind Puppen.«

»Tan«, sagte Wax. »Komm heraus.«

»Ich habe Gott gesehen, Gesetzeshüter«, flüsterte Tan. Wo war er? »Ich habe auch den Tod gesehen, mit den Nägeln in den Augen. Und ich habe den Überlebenden gesehen, der das Leben selbst ist.«

Wax sah sich hastig in der kleinen Kapelle um. Sie war von zersplitterten Bänken und heruntergefallenen Statuen übersät. Er umrundete den Altar seitlich und bemerkte, dass die Stimme aus dem hinteren Teil des Raumes kam.

»Andere Menschen rätseln darüber«, sagte Tan, »aber ich weiß es. Ich weiß, dass ich eine Marionette bin. Das sind wir alle. Hat dir meine Ausstellung gefallen? Ich habe so hart daran gearbeitet.«

Wax schlich an der rechten Wand des Gebäudes entlang; seine Stiefel hinterließen eine Spur im Staub. Er atmete flach; ein Schweißtropfen rann ihm an der rechten Schläfe herunter. Sein Auge zuckte. Immer wieder sah er die Leichen an den Wänden.

»Viele Menschen erhalten nie die Möglichkeit, wahre Kunst zu schaffen«, meinte Tan. »Und die besten Darbietungen sind diejenigen, die niemals wiederholt werden können. Monate, ja sogar Jahre werden mit der Vorbereitung verbracht. Alles wird an die richtige Stelle gesetzt. Aber am Ende des Tages beginnt die Verwesung. Ich konnte die Körper nicht richtig mumifizieren; dazu hatte ich weder die Zeit noch die Mittel. Ich schaffte es nur, sie so lange zu erhalten, wie es für diese eine Ausstellung nötig war. Schon morgen wird alles zerstört sein. Du bist der Einzige, der sie gesehen hat. Nur du. Ich glaube ... wir sind allesamt Marionetten ... weißt du ...«

Die Stimme kam tatsächlich aus dem hinteren Teil des Raumes, wo ein Schutthaufen Wax die Sicht versperrte.

»Jemand anders bewegt uns«, sagte Tan.

Wax hastete um den Schutthaufen herum und hob seinen Sterrion wieder an.

Dort stand Tan und hielt Lessie vor sich. Sie war geknebelt und hatte die Augen weit aufgerissen. Wax erstarrte mit dem Revolver in der Hand. Lessie blutete aus mehreren Wunden an Arm und Bein. Sie war angeschossen worden, und ihr Gesicht wurde immer blasser. Sie hatte viel Blut verloren. Aus diesem Grunde hatte Tan sie überwältigen können.

Wax regte sich nicht. Er verspürte keine Angst. Das konnte er sich auch nicht leisten, denn sie würde ihn zum Zittern bringen, und dann bestand die Gefahr, dass er sein Ziel verfehlte.

Er sah Tans Gesicht hinter Lessie; der Mann hatte ihr eine Garrotte um den Hals gelegt.

Tan war ein schlanker Mann mit feingliedrigen Fingern. Er war einmal Leichenbestatter gewesen. Sein ausgedünntes, zurückgekämmtes Haar war schwarz und mit Pomade an den Schädel geklebt. Der hübsche Anzug war blutbeschmiert.

»Jemand anders bewegt uns, Gesetzeshüter«, sagte Tan leise.

Lessie sah Wax in die Augen. Beide wussten, was sie in dieser Lage zu tun hatten. Beim letzten Mal war er derjenige gewesen, der gefangen genommen worden war. Es wurde immer wieder versucht, sie beide gegeneinander auszuspielen. Nach Lessies Meinung war das nicht unbedingt ein Nachteil. Wenn Tan nicht gewusst hätte, dass sie beide ein Paar waren, hätte er sie sofort getötet. Doch so hatte er sie nur in seine Gewalt gebracht. Das ließ ihnen die Möglichkeit, ihm zu entkommen.

Nun senkte Wax den Lauf seines Sterrion. Er drückte gegen den Abzug, bis er kurz vor dem Schuss stand, und Lessie blinzelte. Einmal. Zweimal. Dreimal.

Wax schoss.

Im selben Augenblick riss Tan Lessie nach rechts.

Der Schuss peitschte durch die Luft und hallte von den Lehmziegeln wider. Lessies Kopf wurde zurückgeworfen, als Wax' Kugel oberhalb des rechten Auges eindrang. Blut spritzte gegen die Lehmwand neben ihr. Sie sackte zusammen.

Wax stand erstarrt und entsetzt da. *Nein ... so sollte es nicht ... es kann nicht ...*

»Die besten Darbietungen«, sagte Tan und schaute lächelnd auf Lessies Gestalt herunter, »sind diejenigen, die nur ein einziges Mal gegeben werden können.«

Wax schoss ihm in den Kopf.

Ⓒ

Kapitel 1

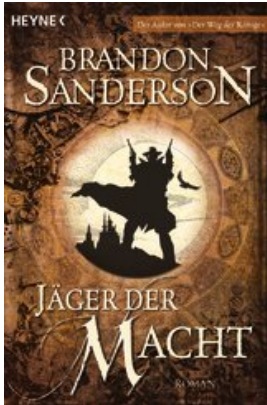
Fünf Monate später ging Wax durch die kostbar ausgestatteten Räume, in denen eine große, lebhaftige Gesellschaft gegeben wurde. Er kam an Männern in dunklen Fräcken vorbei und an Frauen in farbenprächtigen Kleidern mit engen Taillen und vielen Falten in ihren langen Plisséeröcken. Sie nannten ihn *Großherr Waxillium* oder *Großherr Ladrian*, wenn sie mit ihm sprachen.

Er nickte allen zu, vermied es aber, sich in ein Gespräch hineinziehen zu lassen. Wax begab sich in eines der Hinterzimmer, wo blendende elektrische Lichter – von denen inzwischen die ganze Stadt sprach – ein stetiges, fast zu gleichmäßiges Licht spendeten und damit das abendliche Duster vertrieben. Hinter den Fenstern sah er Nebel, der Tropfen auf dem Glas bildete.

Ohne auf die Anstandsregeln zu achten, trat Wax durch die gewaltige, verglaste Doppeltür hinaus auf den großen Balkon des Herrenhauses. Hier hatte er endlich wieder das Gefühl, durchatmen zu können.

Er schloss die Augen, zog die Luft tief ein, ließ sie wieder hinaus und spürte die leichte Feuchtigkeit des Nebels auf dem Gesicht. *Gebäude sind so ... erstickend hier in der Stadt*, dachte er. *Hatte ich das einfach nur vergessen, oder habe ich es nicht bemerkt, als ich jünger war?*

Er öffnete die Augen wieder, stützte sich mit den Händen auf dem Balkongeländer ab und schaute hinaus auf Elantel. Es war



Brandon Sanderson

Jäger der Macht

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Broschur, 416 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-453-52942-7

Heyne

Erscheinungstermin: Juni 2012

Brandon Sandersons einzigartiges Epos geht weiter

Das Reich Scadrial hat sich in den letzten dreihundert Jahren gravierend verändert: Die Nebelgeborenen haben ihre Schwerter gegen Schusswaffen eingetauscht, und die Helden von einst sind längst zur Legende geworden. In dieser Zeit kommt Waxillium Ladrian nach zwanzig Jahren in der Einöde zurück in die Hauptstadt Elendel, um seinen Pflichten als Oberhaupt einer adeligen Familie nachzukommen. Doch in der Stadt lauern Gefahren, mit denen er nicht gerechnet hatte ...

 [Der Titel im Katalog](#)